

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 29

Illustration: In memoriam: die letzten Tage eines Wienercafés (St. Gallen)
Autor: Gils, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In memoriam

Die letzten Tage eines Wienercafés (St.Gallen)

Musik, handgemacht

Ganz früher gab es nur Musik bei gleichzeitiger Anstrengung einer ausübenden Person. Wer aber geliebte Tondichtungen nicht dem eigenen Piano forte entreißen wollte oder konnte, ging ins Café Chantant und bestellte ein Bier dazu. Aus einem Gartenrestaurant wimmerten harmonisierte Geigen und die Leute aßen zur Kräftigung derart angegriffener Seelen mehr Patisserie.

Das waren schöne Zeiten, als die Musik nur denen erklang, die sie hören wollten!

Seit der Verbreitung des Radios wurde die Musik zu einer entfesselten Flüssigkeit, die sich über jeden ergoß und er-

gießt: zu Hause, auf der Straße und natürlich im Café. Dort kann man sich nicht einmal durch sorgfältigst gewählten Platz von der aufgelegten Platte distanzieren, denn die kleinen Löcher in allen Wänden sind getarnte Lautsprecher, die mit bösartiger Gründlichkeit dafür sorgen, daß keiner dem Genuß entgeht ...

Bis der Inhaber eines leeren Cafés auf die Idee kam, Musik vor den Augen der Gäste herstellen zu lassen. Die Leute strömen in Scharen herbei, um den Musikanten lebendigen Leibes spielen zu sehen. «Wünschen Sie eine bestimmte Melodie — Herr X spielt sie Ihnen gerne», steht auf dem Kärtchen, das jeden Tisch mit Erfolgsdaten und

einem schlanken Jugendbildnis des Pianisten ziert. Wie neu und ungewohnt! Am Radio kann man, stur an Knöpfen drehend, vom landwirtschaftlichen Vortrag bis zum Oratorium anschneiden, was die Welt Gemischtes sendet ... Der neuentdeckte Cafépianist aber triumphiert selbst über die Technik: er hat mehr als denkende Räder oder ein magisches Auge — außer schnellen Fingergelenken und Musikalität hat er einen Kopf mit Gedächtnis sowie genügend guten Willen, um auf naive Wünsche einzugehen.

Das ist alles wunderbar, nur ...

Andere Besitzer von Cafés wünschen ebenfalls Andrang in ihr Etablissement und stellen darum schnell einen Konzertflügel auf, den sie mit einem Flügelspieler bevölkern. Auch dieser Herr, dessen lächelnde Jugendphoto auf allen Tischen liegt, wird Ihnen gerne Ihre Lieblingsmelodie ...

Ein durstiger Freund von mir öffnete nach einem Konzert (im Konzertsaal) versuchsweise die Türen von acht Cafés und machte alle acht Türen von außen wieder zu, weil er in keinem ein café crème ohne tosende Zugabe bekommen konnte. Ein Fräulein spielte sogar mit Rückvergütung.

Bei der zwanzigsten Nachahmung vermissen wir den Knopf zum Abstellen. Also muß etwas Neues gefunden werden. Da der Klavierspieler schon einen mutigen Schritt von der Vervielfältigungsmaschine zur beseelten Handarbeit bedeutet, dürfte man auf dem gefundenen Rückweg weitersuchen.

Vielleicht probiert es ein Cafetier mit Triangel oder Klavichord? Einer mit Schalmel? Nur nicht Alphorn; das hornt schon am Bundesbahnhof zur Irreführung durchreisender Ausländer. Ich wüßte etwas ganz Raffiniertes; aber die Welt ist noch unreif dafür. Madame

Den Fußgängern gewidmet

Traurig über alle Mäßen ist es manchmal anzusehn, wenn auf unsern weiten Straßen unmoderne Menschen gehn, die zu Fuß ins Weite ziehen, Liedlein summen vor sich hin; die der großen Stadt entfliehen und dem Menschenlärm darin. —

Diese stillen, kleinen Leute, die doch niemand Schaden tun, läßt der «große» Mensch von heute nicht ein Stündchen für sich ruhn. — Auto rasen, — Hörner gellen, — Staub fliegt auf aus jedem Loch; — Reifen knirschen, — Hunde bellen: — — stille Ruh', wo bist du noch? — —

-lor

Worte zur Zeit

Ueberhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden.

Aus Goethes Gespräche mit Eckermann.